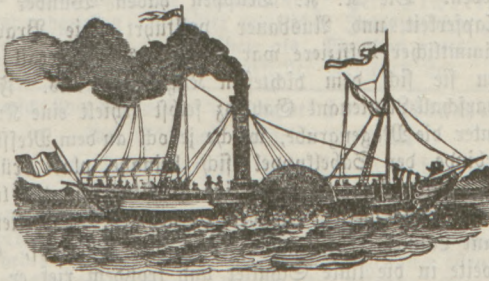


# Danziger Dampfboot.

N<sup>o</sup>. 36.

Freitag, den 12. Februar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portefeuillengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1864.

35ter Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzelle 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Metemeyer's Centr.-Bisg.-u. Annonc.-Bureau. In Leipzig: Illgen & Fort. H. Engler's Annonc.-Bureau. In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau. In Hamburg-Altona, Frankfurt a. M. Haafenstein & Vogler.

## Neueste Telegramme.

London, Freitag 12. Februar.

Angelommen in Danzig 12. Febr., 12 U. 55 M. Vorm.

Die heutige „Morning-Post“ meldet: England proponire Waffenstillstand in der Vorausschlag, daß die Dänen Schleswig, ausgenommen Alsen, räumen. Wie es heißt, sollen Frankreich, Rußland und Schweden diesen Vorschlag unterstützen, indem sie ihn als einen Conferenzvorläufer für die schließliche Lösung der Herzogthümerfrage halten.

## Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., Donnerstag 11. Febr. Nachmitt.

In der heutigen Bundestagsitzung erstattete der Freiherr v. d. Pfordten namens der Mehrheit des holsteinischen Ausschusses Bericht über die Erbfolgefrage, insofern sie mit dem Vertrage d. d. London den 8. Mai 1852 zusammenhängt. Zwei Minoritätsgutachten, eines gleichlautend von Oesterreich und Preußen, das andere verschieden motiviert, von Mecklenburg, befürworten die Verbindung dieser Frage mit dem bevorstehenden Vortrage über das Erbrecht des Prinzen von Augustenburg. Die Abstimmung soll in 14 Tagen erfolgen. Eine österreichisch-preussische Erklärung konstatirt, daß die gegenwärtige Besetzung der ursprünglich holsteinischen, von der dänischen Regierung zu Schleswig geschlagenen Ortschaften nördlich von der Eider, den Rechten des Bundes und Holsteins nicht präjudizire. Eine Anzeige Lübeck, daß Lübeckische Schiffe von den Dänen in Beschlag genommen seien, wird dem Ausschuss zur schleunigen Berichterstattung zugewiesen.

Hamburg, Mittwoch 10. Febr. Abends.

Wie aus Kopenhagen mitgetheilt wird, sollen Monrad und König Christian, als sie Schleswig verließen, nichts davon gewußt haben, daß das Dänewirk aufgegeben würde. Der Beschluß, diese Stellung aufzugeben, ist in dem am letzten Dienstag abgehaltenen Kriegsrathe mit 10 gegen 1 Stimme gefaßt worden. Der König und die Minister haben diesen Beschluß erst später erfahren. „Fædrelandet“ verlangt, daß Schleswig zurückerobert, mindestens der schwarze Fleck aus Dänemarks Ehre mit Blut ausgewaschen werde.

Donnerstag 11. Febr., Morgens. Die „Flensburger Zeitung“ vom 9. enthält nachstehende Bekanntmachung des Freiherrn v. Zedlitz: Die Regierungsgewalt des Königs von Dänemark ist suspendirt, die Landesgesetze bleiben maßgebend. Die gegenwärtigen Oberbeamten sollen aufgesordert werden, schriftlich zu erklären, daß sie den Anordnungen des Civil-Commissars gehorchen wollen; im Weigerungsfalle sollen sie suspendirt werden. Die augenblickliche militärische und politische Lage erfordert ferner nachstehende Verordnungen: 1) Alle politischen Vereine, insbesondere diejenigen, die mit auswärtigen Vereinen in Verbindung stehen, sind verboten; 2) alle politischen Demonstrationen jedweder Partei sind verboten, insbesondere darf unter keiner Bedingung der Entscheidung über die Successionsfrage thatsächlich irgend wie vorgegriffen werden.

Kiel, Mittwoch 10. Febr., Abends.

Ein mit Pulver beladenes dänisches Fahrzeug ist gestern bei Hollenau von den in Kiel liegenden Preußen

angehalten worden. In Cappel haben die Preußen den dänischen Controleur Rasmussen und den zweiten Sohn Blauenfeldt's als Spione festgenommen. In Garding, Tönning, Husum haben sich die dänischen Beamten geflüchtet.

Kendensburg, Mittwoch 10. Febr. Abends.

Heute Mittag ist wieder die erste Lokomotive von Flensburg hier eingetroffen. Ein großer Transport österreichischer Requiriten ist angekommen. Der Schneefall dauert ununterbrochen fort. Es heißt, daß die telegraphische Verbindung zwischen Kopenhagen und London, die über Flensburg geht, abgebrochen worden sei.

Kopenhagen, Mittwoch 10. Februar.

Der König ist heute von Sonderburg nach hier abgereist. Die deutschen Truppen halten sich ruhig; ihre Patrouillen gehen bis Nübel (zwischen Gravenstein und Düppel).

Donnerstag 11. Febr. 3 Uhr Nachmitt.

Die heute Mittag telegraphisch gemeldete Nachricht von der Räumung der Düppeler Schanzen ist verfehlt.

London, Mittwoch 10. Febr. Abends.

„Columbia“ ist mit Nachrichten aus New-York bis zum 29. v. M. Abends in Galway eingetroffen. Nach denselben hat die Kavallerie der Konföderirten den Tennessefluß überschritten und Athen und Florenz in Alabama angegriffen, ist aber zurückgeschlagen worden. General Johnstone hat sich von Dalton zurückgezogen. Longstreet's Kavallerie stand 4 Meilen von Knoxville, wo ein panischer Schrecken herrschte. Der Mississippi ist durch Batterien der Konföderirten gesperrt.

Donnerstag 11. Febr., Morgens. Die „Times“ meldet, aus Wien sei eine offizielle Versicherung hierher gelangt, Oesterreich beabsichtige nicht die in der identischen Depesche vom 31. Januar bezeichnete Basis aufzugeben. Die Nachricht, daß Oesterreich von dem Londoner Traktate zurückgetreten, sei nicht authentisch.

## Staats-Lotterie.

Berlin, 11. Februar.

Bei der heute beendigten Ziehung der 2. Klasse 129. Königlich Klassen-Lotterie fielen 2 Gewinne zu 600 Thlr. auf Nr. 48,129 und 90,019 und 4 Gewinne zu 100 Thlr. auf Nr. 7530, 22,139, 38,909 und 89,417.

Berlin, 11. Februar.

Der großdeutsche Reformverein hat vor Kurzem an den Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein folgendes Schreiben gerichtet:

„Durchlauchtigster Herzog, gnädigster Herzog und Herr! Deutschland begrüßt in Ew. Hoheit den rechtmäßigen Erben, den Träger und Vertreter der Interessen der Herzogthümer Schleswig-Holstein, welche durch das Erlöschen des in Dänemark herrschenden Mannstammes von der ihnen so verderblichen Verbindung mit Dänemark befreit, von nun an Deutschland allein angehören sollen. Deutschland begrüßt ihre Berufung zur Thronfolge um so freudiger, als durch sie und nur durch sie zugleich seine Rechte zur vollen Geltung kommen können: Rechte, welche nicht durch einen Vertrag beeinträchtigt werden dürfen, der der Zustimmung der Betheiligten, des deutschen Bundes entbehrt und deshalb nie von Deutschland als rechtsverbindlich anerkannt werden wird. Deutschland ist bereit, sein Recht und seine Ehre mit jedem Opfer einzulösen. Der deutsche Reformverein und seine Freunde und Gesinnungsgenossen werden wie bisher fortfahren, nach Kräften zur Erreichung dieses Zieles mitzuwirken. Sie erkennen in der von Ew. Hoheit bestellten Centralverwaltung das berechnete und zugleich befähigte Organ für Vereinigung und Verwendung der Mittel, welche die deutsche Vaterlandsliebe der guten

Sache darbringt, sie haben deshalb, so weit es ihnen zu steht, diese Mittel Ew. Hoheit Centralverwaltung zur Verfügung gestellt, und werden dies auch ferner zu thun bemüht sein. Mit dem Wunsche, daß die Thatsache Deutschlands in dem eben beginnenden Jahre der gerechten Sache zum Siege verhelfen werde, verharret in tiefster Ehrfurcht Eurer Hoheit unterthänigst gehorsamster Ausschuss des Reformvereins.

Von Seiten des Herzogs erfolgte hierauf nachstehende Antwort:

Kiel, 26. Januar. „Hochgeehrte Herren! Die Worte, die Sie an mich gerichtet haben, verpflichten mich zu warmem Danke. Mit Ihnen erkenne ich es als eine gnädige Fügung der Vorsehung, daß meinem Volke in meinem Erbrechte das Mittel gewährt ist, durch welches es für immer gegen jede Form fremder Herrschaft sichergestellt werden wird, und daß unser großes und schönes Vaterland diese seine treuesten Länder wieder die seinigen nennen darf. Nicht im Interesse meiner Person, sondern in der Ueberzeugung, daß Gott mir die Pflicht auferlegt hat, die nach seinen Rathschlüssen geordnete Trennung dieser deutschen Lande von Dänemark zur Anerkennung zu bringen, habe ich mein Recht geltend gemacht und, dem Gebote der Pflicht gehorchend, werde ich unerschüttert an meinem Rechte festhalten. Ich danke Ihnen für Alles, was der deutsche Reformverein für jene gemeinsame Aufgabe aller Deutschen gethan hat und für die Namens desselben ausgesprochene Versicherung, dem Vertrauen zu mir auch ferner thatsächlichen Ausdruck geben zu wollen. Je fester Regierungen und Volk in gleicher Vaterlandsliebe zusammenstehen, desto früher wird Ihr Wunsch erfüllt werden, daß die gerechte Sache zum Siege gelange. Empfangen Sie die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung. Unterzeichnet: Friedrich, Herzog von Schleswig-Holstein. An den Ausschuss des Reformvereins.“

Auch von den hiesigen sechs Grauen Schwestern sind vier mit der Oberin schon am vorigen Freitag nach dem Kriegsschauplatz in Schleswig abgegangen, um dort die Verwundeten unmittelbar auf dem Schlachtfeld zu empfangen und zu pflegen. Dieselben sind bereits am Sonnabend in Kiel angekommen, und haben sich sogleich nach dem Kriegsschauplatz begeben, wohin sie durch ein Schreiben des Kriegsministers empfohlen waren. Auch von barmherzigen Schwestern, deren Mutterhaus in Trier ist, und welche u. A. auch im hiesigen katholischen Krankenhaus angestellt sind, sollen nächstens einige nach dem Kriegsschauplatz sich begeben. Es ist höchst erfreulich, daß die wohlthätigen Genossenschaften beider christlichen Confessionen in so bemerkenswerther Weise sich der armen Verwundeten unseres tapferen Heeres annehmen. Als Ersatz für die von hier abgegangenen Grauen Schwestern sind schon einige andere aus dem Mutterhaus in Reize hier eingetroffen.

Altona, 9. Febr. Soeben ist der gestern Abend ausgebliebene Zug von Kiel hier angekommen. Um 10 Uhr gestern Abend fuhr Herr Director Dietz mit einer Locomotive dem Zuge entgegen, daß ein Unfall stattgefunden, wurde vermuthet. Ein Reisender berichtet, daß die beiden Züge zwischen Dauenhof und Horst gegen einander gefahren, wobei leider ein Schaffner beide Weide verloren, so wie ein Gepäckschaffner den Kopf gequetscht und zwei Finger verloren. Die Reisenden sind, außer einigen leichten Contusionen an den Köpfen, glücklich davon gekommen. Die Locomotiven sind gänzlich ineinander gefahren, so wie der Gepädwagen gänzlich breit gequetscht. (Nach einem Bericht des Eisenbahndirectors haben drei Passagiere leichtere Verletzungen erlitten. Ein Schaffner hat an beiden Beinen einen Knochenbruch erlitten, außerdem haben 4 bis 5 Angestellte Contusionen davon getragen, aber keiner derselben liegt darnieder. Zwei Locomotiven und Tender, zwei Personenzüge und zwei Gepädwagen sind



stark beschädigt.) Der eine Zug soll glücklicherweise gebremst haben, sonst wäre das Unglück wohl größer geworden. Dem Schneefall schreibt man diesen Unfall zu, da die Signale nicht zu sehen waren. General Haake war mit im Zuge, so wie glücklicherweise nur acht leicht verwundete Oesterreicher mitkamen, welche alle ohne Hilfe nach dem Hospitale gehen konnten.

Kendzburg, 7. Febr. Gestern bewegte sich ein feierlicher Leichenzug durch die Straßen unserer Stadt nach dem Militairfriedhofe hinaus. Es waren die ersten hier an ihren Wunden im heiligen Kampfe für Schleswig-Holstein gestorbenen und zu Grabe gebrachten österreichischen Offiziere, vier an der Zahl, und zwar der Maj. Josef, Eder v. Stransky (vom Kzt. „Preußen“), der Hauptm. Kagejky, der Hauptm. Doljak und der Oberlieutenant Krutikovic (letztere drei vom Regiment „Martini“). Die erstgenannten beiden hinterlassen in ihrer Heimath Frau und Kinder, die letzten beiden waren unverheirathet. Kendzburger Damen und vor dem Neuthor wohnende Gärtner, so wie auch Kampfgenossen hatten die Särge der Vollenbeten reich mit Kränzen und Bändern geschmückt. Auch der ganze Weg zum Friedhofe war von den gedachten Gärtnern mit Laub etc. bestreut. An vielen Häusern in der Stadt waren die Fahnen auf halbe Stange gezogen und mit Trauerflor versehen. Es war 4 Uhr, als der Zug, geführt von dem Oberstlieutenant d'Elza des ersten sächsischen Infanterie-Bataillons zu Pferde und begleitet von dem sächsischen Offizier-Corps, dem Regimentspater mit der Monstranz in der Hand, einer großen Anzahl sächsischer und hier anwesender preussischer und österreichischer Militärpersonen, welchen sich Bürger angeschlossen, unter Trauermusik sich in Bewegung setzte. Auf dem Kirchhofe waren zwei Gräber aufgeworfen, in das eine wurden die zwei verheiratheten, in das andere die beiden unverheiratheten Offiziere gebettet. Vom Pater wurde ein Gebet gelesen, worauf derselbe die Gräber mit Weihwasser besprenkte; danach erdröhnten die üblichen Salven und wurden die vier Särge in die Gräfte gesenkt. — Wir brauchen wohl kaum hinzuzufügen, daß diese Trauerfeierlichkeit, auf die zahlreich Anwesenden, so wie auf die Bevölkerung unserer Stadt einen tiefen Eindruck machte. Der hier verwundet liegende österreichische Hauptmann Ferdinand Dettler wird den Angehörigen der Eingefargten die Todesanzeige schriftlich zugehen lassen und von jedem Sarge einen der gespendeten Kränze übersenden. Gleichfalls gestern, Abends um 7 Uhr, wurden in unmittelbarer Nähe der gedachten Särge sieben österreichische Gemeine begraben. Gleichzeitig mit den Offiziers-Gräbern war auch ihre Gruft geweiht worden.

Schleswig 8. Febr. Die hiesige Bürgerschaft hat beschlossen, sämtliche dänische Beamte abzusetzen, und zwar ohne Ausnahme, um das Recht, daß Aemter in Schleswig nur von deutschen Beamten verwaltet werden sollen, zu wahren. Als die Herren der Aufforderung nicht nachkamen, wurden sie per Wagen abgeholt und nach Kendzburg zur Weiterbeförderung nach Hamburg transportirt. Man verschaffte sie mit Reisegeld und stellte ihre Familien unter Schutz der Bürger.

Flensburg, 8. Febr. Die Ereignisse bis zum Einrücken der österreichischen Truppen in die Stadt Schleswig sind Ihnen bekannt. Nach kurzer Rast daselbst commandirte Feldmarschall-Lieutenant Gablenz wieder „Vorwärts“ und nach einem forcirten Marsche erreichte am Nachmittage des 6ten die österreichische Avantgarde: die Brigade Rostiz, bestehend aus den Infanterie-Regimentern No. 17, Prinz von Hessen, und No. 27, König der Belgier, dem 9ten Jägerbataillon und dem Husaren-Regiment Pichlenstein die Nachhut der flüchtigen dänischen Armee. Von da ab entwickelte sich ein heftiger Kampf, der sich fast ohne Unterbrechung 5 Stunden hindurch über ein Terrain von 3 Meilen Länge ausspannte. Das 9te Jägerbataillon unter Commando des Major Schildbach eröffnete das Feuer und richtete in kurzer Zeit eine ziemlich Verwirrung unter dem fliehenden Feinde an. Bei Helligbeck, 2 Meilen von Schleswig, wo sich durch Hügel und coupirtes Terrain begünstigt, den Dänen feste Stellung bietet, kam das Gefecht zuerst zum Stehen, jedoch nur auf kurze Zeit. Trotz des forcirten Marsches und der durch dreitägiges Campiren im offenen Felde unter allen Unbilden der winterlichen Witterung herbeigeführten Ermüdung, griffen die österreichischen Truppen mit gewohntem Muth die ziemlich feste Stellung des Feindes an und warfen die Dänen bis Frörup, eine gute Meile weiter, zurück. Hier saßen die Dänen auf's Neue Posto, wurden aber auch von hier von den österreichischen Truppen zum Weichen gebracht

und bis hinter die Höhen von Deverssee geworfen. Bei dieser letzten Defensiv-Stellung hatten die Dänen ihre ganze disponible Macht concentrirt. Es entspann sich ein längerer, hartnäckiger Kampf. Die Dänen kämpften mit anzuerkennender Tapferkeit. Aber trotz ihrer Uebermacht, die trotz aller bisherigen Verluste noch immer auf nahe an 10,000 Mann geschätzt werden durfte, mußten sie dem schlagenerprobten Anstürmen der Oesterreicher, die im Ganzen höchstens 4000 Mann stark waren, von denen das Regiment Prinz von Hessen, das die Nachhut bildete, sogar sehr wenig am eigentlichen Kampfe theilhaftig war, weichen, und auch diese Position aufgeben. Die K. K. Truppen haben Wunder von Tapferkeit und Ausdauer vollführt, die Bravour sämtlicher Offiziere war beispiellos. Ueberall setzten sie sich dem dichtesten Kugelregen aus. Feldmarschall-Lieutenant Gablenz selbst erhielt eine Kugel unter die Magengrube, welche jedoch an dem Messinggebilde der Säbelskuppel sich beinahe platt drückte, Rittmeister Graf Lambert eine Prellkugel in die linke Brust ohne weiter Schaden zu nehmen. Oberlieutenant Laimel erhielt eine Kugel am Oberkopfe, eine zweite in die linke Schulter und trotzdem rief er begeistert: „Es lebe der Kaiser! Vorwärts Kameraden!“ worauf er von einer dritten Kugel in die Brust getroffen vom Pferde sank. Das 9te Jägerbataillon hat durch rasches Vordringen eine größere Abtheilung Husaren aus einer gefährlichen Position befreit, in welche dieselbe durch ihr verwegenes Einstürmen auf die Infanterie des Feindes gerathen. Der Kaiser hat das den Annalen der österreichischen Armee ein neues glorreiches Blatt einfügende Benehmen seiner Truppen bei diesen Verfolgungskämpfen anerkannt. Auf einen telegraphischen Bericht des Obercommandos nach Wien erwiderte der Kaiser bereits durch eine mehr als warme Anerkennung, begleitet von einer sofortigen Avancementsliste und Medaillenverleihung. — Der Verlust auf beiden Seiten bei diesen Kämpfen ist zwar verschieden, immerhin sehr groß und haben die K. K. österr. Truppen, namentlich das Regiment Belgien, so wie das 9te Jäger-Bataillon, so manchen braven Soldaten zu beklagen. Die Dänen hingegen verloren an zurückgelassenen Todten nahe 400 Mann und an Gefangenen über 700 Mann. — Wie ich so eben erfahren haben die Dänen um einen Waffenstillstand gebeten. Prinz Albrecht von Preußen hatte heute Morgen im österreichischen Hauptquartier Frörup eine halbständige Konferenz mit Feldmarschall-Lieutenant von Gablenz, worauf sofort Oberlieutenant Baron Mertens als besonderer-Commissar nach Wien abgeschickt ist. — Gestern fand nördlich von Flensburg zwischen der preussischen Avantgarde und den Dänen eine längere Kanonade statt. Auf dem Schlachtfelde zwischen Helligbeck und Deverssee liegen noch hunderte von Todten, die einstweilen hoher Schnee statt der Erde bedeckt. Die Hauptstraße in der blutigen Färbung des Schnees mit Trümmern von Kanonen und Wagen fast garnirt, giebt ein sprechendes Bild von den heftigen Kämpfen des 6ten.

— Die Herren Dr. med. Conrad Lorenzen, Lehrer Hansen, Goldschmied Veireis und Kaufmann F. W. Funke waren als hervorragende Führer der hiesigen deutschen Bevölkerung heute Vormittag zum Feldmarschall Wrangel citirt. Derselbe empfing die erstgenannten drei Herren (Funke war verhindert zu erscheinen) ungefähr mit den Worten: „Meine Herren! Es ist mir mitgetheilt, daß Sie als eifrige Schleswig-Holsteiner einen bedeutenden Einfluß auf die hiesige Bevölkerung besitzen. Die gute Sache, der auch wir dienen, wird sicherlich am besten dadurch gefördert, wenn Sie mit uns Hand in Hand gehen und unsere Bestrebungen nach Kräften unterstützen. Durch Demonstrationen und Exzesse wird dieser Sache keinesfalls genügt. Es ist mir kund gemacht, daß viele der hiesigen Beamten sehr tüchtige Leute sind, die zu entfernen kein triftiger Grund vorliegt. Ich bitte Sie daher, uns zu vertrauen und uns allein die Ergreifung aller nöthigen Maßregeln zu überlassen. In diesem Sinne wollen Sie Ihren Einfluß auf die hiesige Bevölkerung benutzen.“ Lehrer Hansen erwiderte: „Excellenz! Wir sind Ihnen nicht, wie die Bevölkerung Holsteins, mit Mißtrauen entgegen gekommen, sondern haben Sie mit Freuden als unsere Befreier begrüßt. Wir sind Ihnen dankbar, daß Sie mit preussischem Blute unsere Befreiung vom dem Druck einer dänischen Armee erkämpft haben; aber nicht diese Armee, das blinde Werkzeug eines jahrelangen Unterdrückungssystems, war unser eigentlicher und gehäßer Feind, sondern das Heer aufgezwungener dänischer Beamten, die seit lange die gewissenloseste Tyrannei in unserm Vaterlande geübt haben.

Diese Unterdrücker jedes Rechts müssen fort.“ — „Müssen?“ unterbrach Wrangel mit scharfer Betonung den Redner. — „Ja, sie müssen fort“, wiederholte Herr Hansen ruhig. — „Und ich sage Ihnen, brauste Wrangel auf, „so lange ich hier das Commando führe, muß kein Beamter fort, der nicht von uns entlassen wird! Ich werde die Beamten mit Waffengewalt schützen. Bedenken Sie etwa, dieser Erklärung gegenüber, weitere Demonstrationen zu unternehmen?“ — „Excellenz“, antwortete Herr Hansen, „wir haben 13 Jahre lang das Unenträglichste ertragen, ohne unser Recht preiszugeben; wir werden uns auch durch preussische Drohungen nicht einschüchtern lassen. Wir beabsichtigen keine Pöbel-Exzesse, aber wir wiederholen: die dänischen Beamten müssen fort.“ — „Nun dann, sagte Wrangel, „werden dieselben aus ihren Aemtern entfernt werden, wenn sie uns nachweisen, daß Sie unwürdig sind, ihre Aemter zu verwalten.“ „Dann“, erwiderte Hansen, „werden wir in 14 Tagen von all diesen Subjekten befreit sein, denn diesen Beweis werden wir mit Leichtigkeit beibringen.“ Dr. Lorenzen fügte die Bemerkung hinzu: „Wir machen Ew. Excellenz darauf aufmerksam, daß fast alle diese Beamte ebenso viele dänische Spione sind, die Sie im Mittelpunkt ihrer Armee zurücklassen würden.“

Kopenhagen, 8. Febr. Vorgestern Nachmittag wurde an den Strafeneden folgende Proclamation des Königs an das Heer angeschlagen: Soldaten! Nicht allein durch Tapferkeit auf dem Schlachtfelde, sondern auch dadurch, daß er mit Geduld den Mangel an Erholung, Kälte und allerhand Entbehrungen und Anstrengungen trägt, legt ein Soldat die Treue gegen seinen König und seine Liebe zum Vaterlande an den Tag. Es war nur wenigen von Euch gegönnt, im Kampfe gegen einen überlegenen Feind zu beweisen, daß Ihr seit Fredericia und Isbstedt nicht entartet sei, alle habt Ihr dagegen reiche Gelegenheit gehabt, glänzende Beweise von Genügsamkeit und Standhaftigkeit zu geben, vereint mit freudigem Muth unter langwierigen und großen Beschwerden. Soldaten! Empfangt dafür Eures Königs Dank. Die Dannevirke ist aufgegeben. In der Gewalt des Feindes sind die Kanonen, welche seinen Hochmuth zähmen sollten. Das Land liegt offen vor dem Feinde. Tief fühle ich mit Euch, was wir dadurch verloren haben. Aber, meine Freunde! Ich habe nur diese eine Armee zur Vertheidigung des Landes, und Eure im Kriege erfahrenen Führer haben gemeint, ich würde nicht länger Besitzer einer Armee sein, wenn Ihr Euch nicht jetzt zurückzöget. Deshalb faßten sie den Entschluß, den Rückzug anzuordnen. Soldaten! Ich stehe verlassen da in der Welt mit meinem Volke. Bis jetzt hat keine Macht erklärt mit Thaten uns beizustehen. Ich vertraue auf Euch und meine Flotte. Ihr seid bereit Euer Blut hinzugeben, wir sind aber wenige gegen viele, deshalb muß es theuer bezahlt werden. Möge der allmächtige Gott geben, daß die Stunde der Rache bald schlagen möge für alle die Gewaltthat und das Unrecht, das mir und meinem Volke zugefügt wird.

Sonderburg, d. 6. Febr. 1864. Christian R.

Stuttgart, 8. Febr. Die Abgeordnetenkammer hatte in dem Gesetzentwurf über die bürgerlichen Verhältnisse, der Israeliten einen Artikel eingeschaltet, wonach die Religionsverschiedenheit zwischen Christen und Israeliten kein bürgerliches Ehehinderniß bilden solle, die Kammer der Standesherrn hat diesen Artikel abgelehnt.

Wien, 8. Febr. Die offizielle „Wiener Ztg.“ begleitet die Erfolge der österreichischen Waffen in Schleswig mit folgenden Betrachtungen:

„Das Pfand der Waffenehre, welches die beiden deutschen Großmächte für die Rechte der Herzogthümer eingesetzt, ist am Dannewerke und an der Schlei in glänzender Weise eingelöst worden. Je kräftiger und innerlicher sich von je unser staatliches Bewußtsein mit Allem identifizirt hat, was die Ehre und das Ansehen unseres Reiches nach außen berührt, je lebendiger Ausdruck unser patriotisches Gefühl eben in den letzten Tagen gefunden, desto tiefer und mächtiger haben die Nachrichten von dem vollständigen Siege der vereinigten Truppen auf alle Bewohner Oesterreichs zurückgewirkt. Der Ruhm der österreichischen Truppen ist nur ein Stück von dem Ruhme des gesamten Vaterlandes; ein neues kräftigendes Gefühl geistiger Einheit ist mit den glänzenden Waffenthaten unserer Armee auf neue in unser Staatsleben gedrungen; es wird ihm hoffentlich nicht verloren geben. Das Glück stählt und stärkt nicht minder als das Unglück, und wenn im Augenblick großer staatlicher Gefahr das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und Gemeinamkeit aller Völker Oesterreichs immer wieder zu voller Kraft erwacht, so feiert dies Bewußtsein auch heute, wo die österreichischen Feldzeichen auf den Bahnen reichen Sieges getragen wurden, kaum minder stolze Triumphe. Wir sind eins in der Anerkennung und Bewunderung unserer tapferen Armee, eins in der patriotischen Befriedigung, mit welcher wir ihre Erfolge verzeichnen. Dem österreichischen Heere



fühlen wir uns eben als Oesterreicher. Partei- und Nationalitäts-Unterschiede schwinden, wo es eine Reichs-Sache im höchsten und edelsten Sinne des Wortes gilt. Der Sieg der vereinigten Truppen ist mit so überragender Schnelligkeit eingetreten, daß es kaum möglich ist, die einzelnen Phasen des Kampfes zu scheiden. An einen erfolgreichen Widerstand von dänischer Seite ist nicht mehr zu denken; ganz Schleswig ist so gut, als in den Händen der verbündeten Truppen. Das sind große und herrliche Erfolge, denen gegenüber fast alles in den Hintergrund tritt, was wir heute von politischen Nachrichten zu registriren haben."

Paris. Der schnelle Rückzug der Dänen hat hier ungemein überrascht. Der „Moniteur“ begnügt sich allerdings die Thatsache einfach ohne jede weitere Bemerkung zu registriren; die halb-officiellen Blätter dagegen sind ganz der Ansicht, daß die eigentlichen Complicationen erst jetzt beginnen und die deutsch-dänische Frage die Tragweite einer europäischen Frage gewinnen werde. Namentlich taucht die Ansicht auf, daß Preußen Entschädigungen auf Kosten der Integrität der dänischen Monarchie verlangen werde, eine Ansicht, für welche sich das „Pays“ auf die von Herrn von Bismarck an Lord John Russell gerichtete Depesche beruft. Was man übrigens in höchsten Kreisen über diese Frage und speciell über Englands Politik urtheilt, geht aus einer Aeußerung der Kaiserin hervor, welche das „Mémorial diplomatique“ heute mittheilt. Als auf dem dritten Tuilerienballe sich Alles um den dänischen Gesandten drängte, der Nachrichten von dem „großen Siege“ bei Missunde mit großer Zuversicht verkündete, Lord Cowley aber ziemlich düster und beunruhigt blickte, habe sich dessen Gesicht erst aufgeklärt, als die Kaiserin ihn in ein Gespräch über die dänischen Wirren gezogen. Mit großem Eifer habe er darauf der Kaiserin auseinandergesetzt, wie die englische Regierung Alles zur Beschwichtigung der streitenden Parteien in's Werk gesetzt, worauf die Kaiserin mit seinem Lächeln erwiderte: „Ja es ist ihr das so gut gelungen, daß bereits das Blut an der Eider fließt.“

London, 8. Febr. In dem militärischen Wochenblatt „United Service Gazette“ liest man: der Kriegsminister hat am Montag, wie aus guter Quelle versichert wird, von dem geheimen Staatsrath Instructionen empfangen, einen Supplementarkredit von etwa zwei Millionen zur Deckung der Kriegskosten für den Fall des Ausbruchs von Feindseligkeiten zwischen England und Deutschland aufzunehmen. Folgende Truppenabtheilungen haben Ordre sich zur Einschiffung nach Kopenhagen bereit zu halten: das 11. Husarenregiment in den Baracken bei Dublin, das 15. Husarenregiment in Newbridge, das 1. Bataillon des 10. Infanterie-Regiments in Kilkenny, das 1. Bataillon des 11. Regiments und des 12. Regiments in Dublin.

### Totales und Provinzielles.

Danzig, den 12. Februar.

[Theatralisches.] Fräul. Rottmayer, „die liebliche Erscheinung“, wie wir kürzlich die junge Dame nennen hörten, hat für ihre Benefiz-Vorstellung, welche am nächsten Dienstag stattfinden soll ein sehr zeitgemäßes Stück gewählt, nämlich „Heinrich der Schwarze, Graf von Schwerein“, oder: „Die Vertreibung der Dänen aus Holstein“. Bei dem interessanten Stoffe und der Beliebtheit der jugendlich schönen und routinirten Künstlerin dürfte dieselbe auf ein sehr zahlreich besetztes Haus und sonstige Ovationen Rechnung machen.

Dem Gasthofbesitzer Arendt aus Langefuhr ist gestern Abend in der Conditorei am Langgasser Thore eine Brieftasche mit verschiednen Banknoten in Höhe von ca. 150 Thalern gestohlen worden.

Graudenz, 10. Febr. Wie alljährlich, so hat auch zu Anfang d. J. im Bezirk des Appellations-Gerichts Marienwerder eine Beförderung von Kreisrichtern zu Kreisgerichtsräthen stattgefunden. Dieses Mal sind nur 2 Kreisrichter Pasewaldt in Flatow und Rohde in Marienwerder, dieser Ehre theilhaftig geworden.

Bromberg, 8. Febr. Zur Abwendung von Charpie, Leinwand und Bandagestoffen für die vaterländischen Truppen in Schleswig, hat sich hier ein Frauenverein gebildet. — Das hiesige evangl. Seminar, welches seit October v. J. in der Person des Predigers Dr. Schneider einen neuen Director erhalten hat, wird in der nächsten Zeit vollständig umgebaut und erweitert werden, damit die Zahl der Zöglinge von 30 auf 80 gebracht und der Recursus gleichzeitig von 2 auf 3 Jahre erhöht werden kann. Auch soll das Institut in ein Internat verwandelt werden.

### Stadt-Theater.

Vorgestern wurde Marschner's „Templer und die Jüdin“ aufgeführt. Die Oper muß unzweifelhaft zu den besten dramatischen Musikwerken gezählt werden und verdient es Anerkennung, daß die Direction Gelegenheit bot, das Werk einmal wieder hören zu können. Mit der Partie des „Templer“ schloß Herr Degele im vorigen Frühjahr sein Gastspiel auf der hiesigen Bühne und ärmte lebenden Beifall. Wenn nach einer solchen Meisterleistung Herr Funk sich dieselbe Aufgabe stellt, so kann das nur ein Zeichen von dem Selbstvertrauen sein,

welches der fleißige Sänger auf seine Kräfte setzt. Wir müssen bekennen, daß wir mit einer gewissen Besorgniß der Entwicklung der Partie entgegen saßen, allein unsere Besorgniß erwies sich als ziemlich unbegründet, denn Herr Funk hielt sich tapfer auf dem Platze. Wir wünschten nur seinem Gesange die und da auch mehr Feuer, seinem Spiele etwas mehr Leidenschaftlichkeit, (die Partie verlangt das nun einmal) übrigens war die Leistung doch eine ganz beachtenswerthe. Fräul. Hülgerth, welche schon im vorigen Jahre die „Rebecca“ mit einer nennenswerthen Bravour sang, fand sich auch diesmal trotz einer kaum überstandenen Krankheit sehr lobenswerth mit ihrer Partie ab. — Herr Emil Fischer-Adten war ein vorzüglicher „Tud“, der scheinheilige Schlemmer kann wohl nicht leicht einen trefflicheren Vertreter finden. — Der Großmeister „Baumanoit“ Herr Eichberger war, abgesehen von einer merkwürdigen Indisposition ganz wacker. Herr Hirsch leistete als „Wamba“ gutes. Die übrigen nur sprechenden Darsteller verdienen Lob. \*\*

### Bericht über den zweiten Vortrag des Hrn. Dr. Manuhardt über Schleswig-Holsteins Geschichte im Danziger Handwerker-Verein.

Ohne den Verein auf das seinem Zwecke, der Belehrung, fremde Gebiet der Tages- und Parteipolitik hinüberleiten zu wollen, glaubte der Redner kräftigen Einspruch erheben zu sollen gegen ein kürzlich irgendwo öffentlich ausgesprochenes Wort: „Es sei keine besondere Ehre ein Deutscher zu sein; wir hier in der Provinz seien Preußen und weiter nichts; auf unsere Rheinlande habe Schleswig-Holstein kein näheres Recht.“ Denn dieser Satz widerspreche einer bleibenden Wahrheit. Der Vortragende wies auf die Zeiten hin, da Danzigs Bürger für ihr deutsches Wesen, für die Ehre ihres deutschen Namens Gut und Blut gegen das Polenreich wagten. Schon der Name Preußen, von den deutschen Kreuzrittern und Kolonisten nach dem Siege über das fremde Preußen-volk angenommen, sei ein Denkmal deutscher Ehre. Ein Preuße, der sich Deutschlands schämen wollte, gleiche dem Lutheraner, der sagen würde, es sei eine Schande Christ zu sein; ein solcher verunehre sein stets deutsches Königshaus, lege selbstmörderische Hand an sich selbst und vergriffe sich an unser Aller Mutter. Mit Schleswig-Holstein theilen wir Deutsche in der Provinz den Beruf der Grenzwehr gegen die Fremden; unsere beiderseitigen Väter sind sich auch in politischen Fehlern ähnlich gewesen und haben davon ähnliche traurige Folgen zu tragen gehabt. Um die Freiheit des inneren Staatslebens zu retten, ging Westpreußen 1466 eine Personalunion mit Polen ein; es büßte dafür nach 100 Jahren mit dem Verlust seiner Selbständigkeit, bis die deutschen Preußenkönige es wieder befreiten. Und 1460 knüpfte die Wahl des Dänenkönigs Christians I. von Oldenburg zum Herzoge von Schleswig-Holstein die Herzogthümer ebenfalls durch Personalunion an Dänemark. Dieser Schritt war ein verhängnisvoller Irrthum, wieweil die Herzogthümer sich als ihr Grundgesetz beschwören ließen, daß sie ewig einen unzertrennlichen, niemals mit Dänemark zu vereinigen den Staat mit einem gemeinsamen über Krieg und Frieden, Steuern und Gesetze beschließenden Landtag und dem Rechte freier Herzogswahl aus dem Oldenburger Gesammthause bilden sollten. Dieses Landesrecht war von Anfang an den Angriffen der dänischen Könige ausgesetzt. Im Jahre 1482 wählte man, durch dänische Intriguen bestimmt, beide Söhne Christians I., den Dänenkönig Johann und den Jüngerer, Friedrich, zu Herzögen von Schleswig-Holstein; sie theilten die Administration der einzelnen Aemter in Schleswig-Holstein unter sich, ohne jedoch die Staatshoheit zu zerreißen. König Friedrich I. vereinigte als Herzog von Schleswig-Holstein wieder das Ganze in einer Hand, aber nach seinem Tode 1513 trat jene Theilung von neuem ein und wurde bleibend, indem die Nachkommen Christians III. als königliche Linie von Schleswig-Holstein den einen Antheil, die Nachkommen seines jüngeren Bruders Adolf als Herzöge von Schleswig-Holstein Gottorf einen anderen Antheil beide gemeinschaftlich alle Städte und adelichen Güter in Schleswig und Holstein regierten, während der gemeinsame Landtag von ganz Schleswig-Holstein sich jährlich einmal in Schleswig, einmal in Holstein versammelte. Doch das Wahlrecht der Stände wurde durch gültliche Uebereinkunft 1616 und 1650 in das deutsche Erbrecht der Fürsten im männlichen Stamme nach der Erstgeburt veranändert. Die königliche Linie spaltete sich schon seit 1559 in den älteren Zweig auf dem Königthron von Dänemark und in den jüngeren der Herzöge von Schleswig-Holstein-Sonderburg. Das Haupt der letzteren, der Herzog von Augustenburg und seine Nachkommen waren nach dem neuen Erbrecht die rechtmäßigen Erben der älteren königlichen Linie in Schleswig-Holstein, sobald diese ausstarb. Dänemark war noch immer ein Wahlreich. Um eine Trennung der Personalunion zu verhüten, beschwachte man 1633 die Schleswig-Holsteiner zu einem Schutz- und Trutzbündniß, in Folge dessen diese fortan ein Drittel zu den Kosten eines gemeinsamen Kriegsheeres an die Dänen zahlen mußten, schon im 30jährigen Kriege trug dies traurige Früchte. Im Jahre 1660 wurde Dänemark eine absolute Erbmonarchie; eine falsche Familienpolitik bestimmte damals König Friedrich III. eine von den Herzogthümern verschiedene Erbfolge, die weibliche, durch die „lex regia“ einzuführen und 1658 hörte auch dem Namen nach Dänemarks Lehnsoberhoheit über Schleswig auf. So schien mit Nothwendigkeit über kurz oder lang in Folge des verschiedenen Erbrechts eine Trennung Dänemarks und Schleswig-Holsteins als selbständige Staaten von einander eintreten zu müssen. (Schluß folgt.)

### Gerichtszeitung.

#### Criminal-Gericht zu Danzig.

[Ein zweitägiger blutiger Kampf zwischen Hausgenossen.] Ein Mann und zwei Frauen

nehmen die Anklagebank ein. Die äußere Erscheinung und Körperhaltung des Mannes erinnert unwillkürlich an das Gespräch der großartig angelegten, aber unvollendet gebliebenen historischen Novelle Tiedt's: „Der Aufstand in den Sebnen“, welches von den äußeren Merkmalen der Menschen handelt, an denen ihr Gewerbe und ihr Stand zu erkennen sein soll. Denn ohne den Mann je vorher gesehen zu haben, noch seinen Namen oder irgend etwas Anderes von ihm zu wissen, durfte man ihn, nach dem in jenem Gespräch angegebenen in der Form und Haltung der Beine beim Gehen und Stehen liegenden Merkmal der Bäcker zu urtheilen, für einen Bäcker halten, und in der That gehört der Mann wie bei der Beantwortung der ihm vorgelegten Generalfragen ergibt, diesem Gewerbe an. Er ist der Bäckergefell Daniel Theodor Hopp, 39 Jahre alt und bisher noch nicht bestraft. Neben ihm steht eine kleine Frau mit äußerst beweglichen Gesichtszügen und lebhaften Augen. Dieselbe ist seine Ehegatte, Aurora Bertha Hopp, 37 Jahre alt und, wie sie kleinlaut zu giebt, bereits mit 4 Wochen Gefängniß wegen Aufsehnung gegen die Staatsgewalt bestraft. An ihrer linken Seite befindet sich eine größere Frau von kräftigem Körperbau und ersten Gesichtszügen, in denen sich eine gewisse Ironie ausdrückt. Diese ist die leidliche ältere Schwester der Angeklagten Hopp, Frau Albertine Tiedtke. Auf die von dem Herrn Vorsitzenden des Gerichts an sie gerichtete Frage, ob sie schon in Unternehmung gewesen oder bestraft worden sei, antwortet sie laut und entschieden: Ja, bestraft bin ich wegen der Kartoffel-Rebellion auf dem Fischmarkt, wo ich dabei gewesen. (Also auch wegen Aufsehnung gegen die Staatsgewalt.) Alle drei sind der einer Wittwe Tropyke im November v. J. zugefügten erheblichen Körperverletzung und der vorzüglichsten Vermögensbeschädigung angeklagt, erklären sich aber einstimmig für unschuldig. Der Herr Staatsanwalt verliest nunmehr die Anklage. Dieser zufolge hat die Hopp am 28. Novbr. v. J. die Wittwe Tropyke, eine Frau von 50 Jahren, mit welcher sie in einem Hause zusammen wohnte, auf der Treppe angefallen, ihr mit den Fäusten furchbare Hiebe gegen den Kopf versetzt und sie dann an den Haaren heruntergeschleift; am folgenden Tage, 29. Novbr., ist der Bäckergefell Hopp nebst seiner Frau und deren Schwester Tiedtke mit Gewalt in das Zimmer der Tropyke gedrungen und haben diese gemißhandelt. Die Gemißhandelte hat eine Verletzung am Auge, einen mit einem Messer herbeigeführten langen blutigen Riß am Halse und durch Knüttelhiebe zwei Wunden am Kopf davongetragen. Ueberdies ist eine Lieblingszierde der Stube, der Spiegel, Glascheiben, Stühle u. s. w. zertrümmert worden. Die Angeklagten verfolgen die Verletzung der Anklage mit der größten Aufmerksamkeit und nehmen bei den einzelnen Sätzen derselben die Miene eines großartigen Staunens an. — Wie denn doch, das wollen sie unzweifelhaft durch ihre Mienen und das Lächeln ihrer Lippen sagen, gegen die unschuldigsten Leute von der Welt eine so harte Anklage erhoben werden kann! Das spricht denn auch Hopp, als ihm das Wort zu seiner Entgegnung gegeben wird, unumwunden und laut an: „Ich bin“, sagt er, „ein Bäckergefell, und mein Geschäft erlaubt es mir nur, daß ich in der Woche höchstens einmal, nämlich des Sonntags, nach Hause komme. Nun komme ich denn auch einmal des Sonntags nach Hause, und was muß ich hören? Lauter Räubergeschichten! — Die Tropyke, die überall, wo sie wohnt, Unfrieden anstiftet, hat meine Frau gemißhandelt und ihre Frauenehre und meine Mannesehre, wo ich nicht einmal dabei war, angegriffen. Und was hat sie Alles gesagt und wie hat sie geprügelt! Das wird meine Frau schon sagen. Was mich anbelangt; so stehe ich mit einer Schaufel vor dem Ofen und will die ungehäufte Asche herausnehmen. Da geht die Geschichte vom vorigen Tage wieder los. Die beiden Weiber liegen sich wieder in den Haaren. Mir fängt das Blut an zu kochen, ich hebe meine Schaufel auf und gebe der Tropyke eines auf den Kopf, damit sie loslassen sollte. Das ist alles, was ich gethan. Und dafür sollte ich mich schuldig bekennen u. mich bestrafen lassen? Mag doch lieber die Tropyke bestraft werden, die es verdient hat. Es war kein Knüttel, mit dem ich geschlagen; es war nur eine Schaufel. Das bitte ich in den Acten festzustellen! — Nach dieser Entgegnung erhält Frau Hopp das Wort. „Ich soll, sagt sie, „die Tropyke gemißhandelt haben? Ich? — Nein; sie hat mich gemißhandelt — mit Worten und mit Fäusten. Denn was hat sie gesagt? Sie hat gesagt: Es muß doch sehr angenehm sein, wenn eine Frau einen Bäckergefallen zum Mann hat, der bei Tag und bei Nacht nicht zu Hause ist. Da kann sie flott leben und auch Nachtkunden annehmen. — Wäre das rufbar geworden und hätte ich mich nicht vertheidigt: mein Mann hätte mich ja todgeschlagen. Und wie hat ihre giftige Zunge erst meine Schwester Tochter hegeßert! Die ist gewiß das anständigste Mädchen und so gut wie kaum eine andere; aber so oft sie zu mir kam, hat die Tropyke stets gefragt, ob sie sich bei ihren Spaziergängen auf der Langen Brücke noch keinen neuen Mantel verdient hätte. Da habe ich endlich meinet- und meiner Schwester Tochter wegen die Tropyke zur Rede gestellt. Nicht aber mit Worten, sondern mit Händen und Füßen hat mir die Tropyke die Antwort ertheilt. Das ist alles, was ich weiß, und nun sitze ich auf der Anklagebank. So unschuldig wie ich bin, ist kein Mensch. Die Tropyke muß verurtheilt und ich frei gesprochen werden.“ — Die Tiedtke, welche jetzt das Wort erhält, mußter, ehe sie die Lippen öffnet, erst mit ironischen Blicken das anwesende Publikum, dann wendet sie ihr Antlitz stolz wie eine Spanierin dem hohen Gerichte zu und spricht, den Herrn Vorsitzenden in's Auge fassend: „Herr Gerichtsrath, ist man auch strafbar, wenn man die Absicht hat, Frieden zu stiften unter den streitenden und blutenden Parteien? Ich habe bei der ganzen Affaire keine andere Absicht gehabt; ich habe mich unter Lebensgefahr unter die kämpfenden Parteien gestürzt und Del nicht etwa in's Feuer, sondern auf die empörten Wogen gegossen; ich



glaube, daß ich mir dadurch keine Strafe sondern ein Verdienst erworben habe. Das ist Alles, was ich anzuführen habe. Mögen die Zeugen meine Auslassung bestätigen, damit ich freigesprochen werde.“ — Nunmehr wird der fünfzigjährige Damnicatin, Frau Troyle, behufs ihrer Zeugenvernehmung in den Gerichtssaal gefordert. Dieselbe erscheint mit großer Unbefangenheit und erzählt redselig, wobei sie selbst keine ihr bei der Affaire angehängten grundgemeinen Schimpfwörter verschweigt, den Hergang der ihr zugefügten Mißhandlung, deren Ursprung ihr eben so unerforscht erschien, wie es ehemals die Quellen des Mils gewesen. Am 28. Novbr. v. J. habe sie sich harmlos auf der Treppe des Hauses befunden; aber ihre Harmlosigkeit sei für sie kein schützender Schild gewesen; denn sie sei von der Hopp geprügelt und an den Haaren heruntergerissen worden. Tags darauf, am 29. Novbr., habe sie ruhig in ihrem Zimmer gesessen und sich in ihrer häuslichen Umfriedung sicher geglaubt. Da habe sie plötzlich eine Treppe höher einen fürchterlichen Lärm gehört. Dieser sei mit dem Ruf: „Auf machen“ bis an ihre Thür gedrungen, aber sie, die Damnicatin, habe es für gut gehalten, nicht den Riegel zu ziehen. Darauf sei ein heftiger Angriff auf die Thür erfolgt, durch mehrere gewaltige Schläge sei die Füllung derselben ausgeschlagen und sie dem brutalen Angriff ihrer Feinde bloß gesetzt worden. Messerstücke, Schläge mit Häuten und Knüttelwunden, wie zerfallene Spiegel, Fensterstücken und Kommoden hätten denn auch ihre Befürchtungen bestätigt, und in dem ärztlichen Zeugniß des Herrn Sanitäts-Rath Dr. Glaser würde sich die Wahrheit aussprechen. Denn sie sei sofort nach der Affaire zu dem Herrn Sanitätsrath gegangen, um sich untersuchen zu lassen, und die Resultate der Untersuchung ständen haarfarrig in dem eingebrachten ärztlichen Attest verzeichnet und seien geeignet, die Größe der Mißhandlung zu beweisen. Während sie, die Damnicatin, schon besinnungslos dagelegen, sei noch die Pledite gekommen und habe ihr einige Schläge mit den Worten versetzt: „Klagen kann sie nicht, denn sie hat keine Zeugen. Weil ich sie jetzt selbst geschlagen und so an der Handlung theilhaftig bin, werde ich als Zeugin nicht angenommen, sondern selbst verurteilt. Alles Verklagen aber ist unnütz, wenn die Zeugen fehlen.“ Nach dieser Auslassung wurde die Tochter der Damnicatin, die unverheiratete Friederike Troyle als Zeugin vernommen. Diese jagte Folgendes aus: Am 29. Novbr. v. J. empfand ich eine große Unruhe; ich vermutete, daß meiner Mutter etwas sehr Unangenehmes widerfahren möchte. In Folge dessen begab ich mich auf den Weg, sie zu besuchen. Als ich in ihr Zimmer trat, fand ich sie auf dem Fußboden regungslos liegen; ich rief: „Meine Mutter, meine Mutter, sie ist todt. Hüte! Hüte!“ Da drangen vier Menschen auf mich los. Unter diesen befanden sich die drei Personen auf der Anklagebank. Weiter weiß ich nichts zu sagen. Die Zeugin ist sehr vornehm gekleidet, und wenn Kleider Leute machen können; so möchte sie auch jedenfalls die Person sein, ein entscheidendes Wort einzulegen; aber, aber! Die Angeklagte Hopp erklärt, die unverheiratete Emille Pette, die gleichfalls als Zeugin vorgeladen, sei die erste Person, die in das Dunkel der ganzen Angelegenheit Licht bringen könne. Darauf tritt diese Zeugin in den Saal ein. Ihre Erscheinung erregt in dem Auditorium, welches der größten Zahl nach aus Arbeitern besteht, ein an Entrüstung grenzendes Erstaunen; denn auf ihrem aufgedunsenen fleischigen Gesicht steht das Gewerbe der Sünde in der leserlichsten Schrift zu lesen, und die scharfen Züge derselben werden selbst durch den höchst eleganten Mantel, welchen sie sich selbst um ihre Glieder gehängt, und mit der Färbung des rabenschwarzen Haars, welches mit der bleichen Farbe ihres Gesichtes furchtbar contrastirt, nicht gemildert. Indessen giebt sie mit klaren Worten ihre Zeugenaussage ab. Der hohe Gerichtshof verurtheilt, dem Antrag des Staatsanwalts gemäß den Daniel Hopp zu einer Gefängnißstrafe von 6 Wochen, die Frau Hopp zu einer Gefängnißstrafe von 4 Wochen und die Pledite zu einer Gefängnißstrafe von 8 Tagen. Der Herr Staatsanwalt hebt in seinem Plaidoyer hervor, daß die Theilnahme der Pledite an der zur Anklage erhobenen That freilich unbedeutend gewesen; aber um so größer sei das Raffinement, mit welchem sie dieselbe verübt. Denn sie habe die Schläge nur ausgebeutet, um nicht als Zeugin vorgeladen zu werden.

### Meteorologische Beobachtungen.

11	4	335,84	— 1,8	Süd klar, bewölkt.
12	8	338,79	— 4,7	do. do. do.
	12	339,42	— 3,2	West do. hell u. schön.

### Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 11. Februar:

Robinson, Dampf. St. Petersburg, v. Pillau, leer.  
Nichts in Sicht. Wind: SW.

### Börsen-Verkäufe zu Danzig am 12. Februar.

Weizen, 120 Last, 135. 36pfd. fl. 420; 134. 35pfd. fl. 414; 134pfd. fl. 410; 132, 133. 34pfd. fl. 400; 132. 33pfd. fl. 402; 407; 131. 32pfd. fl. 360, 370, 380; 130 bis 131pfd. fl. 350, 370, 375; 127. 28pfd. fl. 365, 370; 126pfd. fl. 360, Alles pr. 85pfd.  
Roggen, 123pfd. fl. 208; 127. 28pfd. fl. 213 pr. 81; resp. 125pfd.  
Gerste, große, 115pfd. fl. 180.

### Kirchliche Nachrichten vom 1. bis 8. Febr.

(Schluß.)

St. Catharinen. Getauft: Privat-Secretair Meinte Tochter Meiba Hedwig. Colporteur Müller Sohn Edwin Willibald. Zimmerges. Simons Sohn Otto Heinrich. Tischler Danowski Sohn Carl August. Schmiedes. Krieger Sohn Datar Carl Mar. Barbier Nowski Tochter Magdalena Elisabeth.

Aufgeboren: Feuerwehman Edwin Carl Julius Hein mit Caroline Wilhelmine Wille.

Gestorben: Eigenthümer Neuborff Sohn Ernst August, 3 M. 7 J., Durchfall. Barbier Carl Gottfried Rohland in Schiditz, 46 J. Schneidmstr. Christian Wessel, 68 J. 1 M. 4 J., Unterleibs-Entzündung. Kaufmanns-Wittwe Agathe Sprunt geb. Kröfer, 66 J. 9 M. 15 J., Gehirnschlagfluß. Schiffszimmerges. Krause ungetauft. Sohn, 2 J., Krämpfe.

### Angekommene Fremde.

Hotel de Berlin:

Die Kaufl. Callain a. Frankfurt a. D., Behrends a. Leipzig, Landwüst a. Elberfeld u. Werthens a. Liegnitz.

Walter's Hotel:

Rittergutsbes. Albinus a. Waldhausen. Die Kaufl. v. d. Grone a. Langerfeld, Sang a. Elberfeld, Friedrich a. Ravensburg u. Frankenstein a. Soltau.

Hotel zum Kronprinzen:

Rittergutsbes. Bouquet a. Jerrin. Die Kaufl. Herbst a. Berlin u. Fringe a. Stettin.

Hotel d'Oliva:

Die Kaufl. Weyland a. Frankfurt a. D. u. Kirchmann a. Berlin. Decan Bader a. Tiegengagen. Rentant Schmidt a. Bromberg. Agent Rohn a. Königsberg.

Hotel de Thorn:

Die Kaufl. Raumann a. Berlin, Horstmann aus Magdeburg, Rannenberg a. Aachen, Braune a. Solingen u. Richter a. Mainz. Die Gutsbes. Kromrei a. Long, v. Böckmann a. Hochredlau u. v. Böckmann a. Magdeburg.

### Stadt-Theater zu Danzig.

Sonntag, den 14. Februar. (5. Abonnement No. 11.)

Viel Lärm um Nichts. Lustspiel in 4 Akten von Schafpeare. Hierauf zum ersten Male: Ein verschwiegener Droschkentischer. Pöffe mit Gesang in 1 Akt v. Görner. Musik v. Steemann.

Ein mit den nöthigen Schulkenntnissen versehener junger Mann kann als Apothekerlehrling unter günstigen Bedingungen unterkommen beim Apotheker Helm, Heilige Geistgasse Nr. 25.

### Formulare

zu den verschiedenen monatl. und 1/2 jährl. Pensions- u. Unterstützungs-Quittungen aus Königl. Kassen; — zu Mieths-Contracten; — zu gerichtl. Klagen; — ferner: Prozeß- u. Substitutions-Vollmachten; — Polizeiliche An- u. Abmeldefcheine; — Quittungsbücher über Miethen, wie über Zinsen von Hypotheken-Kapitalien; — Fremden-Zettel und -Bücher für Hôtels; — Boston Tabellen; — Schul-Abgangs-Zeugnisse; — Confirmationscheine; — Tauf-, Trau- u. Todten-Register, wie kirchl. Tertial-Listen sind zu haben bei Edwin Groening.

### Wilhelm Bauer's deutsches Taucherwerk betreffend!

Nachdem Herr Submarine-Ingenieur W. Bauer, wie früher bei Kronstadt durch 134 Fahrten die unterseeische Schifffahrt, so jetzt durch die Hebung und Vergung des Dampfers „Ludwig“ seine Schiffshebung alänzend erprobt, und nachdem, in Anerkennung des hohen Werthes und der lucrativen Sicherheit seiner in England patentirten Erfindungen, in Bremen sich ein Gründungs-Comitee für eine Actien-Gesellschaft zur Ausführung dieser Erfindungen gebildet, richtet derselbe an alle See-Assicuranz-Gesellschaften, Schiffseigenthümer und Lootsen der Nord- und Ostseestädte die Aufforderung und Bitte: ihm gefälligst anzuzeigen, wo und womöglich in welcher Tiefe untergegangene Schiffe liegen und zwar mit näherer Bezeichnung, ob es Eisen- oder Holz-, Segel- oder Dampfschiffe, nebst Angabe von Tonnengehalt und ungefährem Werth von Ladung und Schiff. Zu bemerken ist, daß Schiffe, die auf Strand sitzen, überhaupt weniger als 40 Fuß tief liegen, in den Kreis seiner Schiffshebung nicht gehören. Diese Bitte ist für alle deutschen Küsten nothwendig, weil wir der statistischen Tabellen über alle Seeverluste entbehren, wie sie in England schon seit zehn Jahren veröffentlicht. Die Einwendungen adressire man an Herrn Submarine-Ingenieur Wilhelm Bauer in München.

Berliner Börse vom 11. Februar 1864.

Hf. Pr. Gld.			Hf. Pr. Gld.			Hf. Pr. Gld.		
Pr. Freiwillige Anleihe	4 1/2	100	Österreichische Pfandbriefe	3 1/2	83 1/2	Danziger Privatbank	4	97
Staats-Anleihe v. 1859	5	104 1/2	do.	4	93 1/2	Königsberger Privatbank	4	98 1/2
Staats-Anleihen v. 1854, 55, 57	4 1/2	100	Pommersche do.	3 1/2	88 1/2	Pommersche Rentenbriefe	4	96 1/2
do. v. 1859	4 1/2	100	do.	4	98 1/2	do.	4	93 1/2
do. v. 1856	4 1/2	100	Possensche do.	4	—	Preussische do.	4	96 1/2
do. v. 1850, 1852	4	94 1/2	do.	3 1/2	95 1/2	Preussische Bank-Antheil-Scheine	4 1/2	121 1/2
do. v. 1853	4	94	do. neue do.	4	92 1/2	Oesterreich. Metalliques	5	60
do. v. 1862	4	94	Westpreussische do.	3 1/2	83 1/2	do. National-Anleihe	5	66 1/2
Staats-Schuldscheine	3 1/2	89	do.	4	93 1/2	do. Prämien-Anleihe	4	75 1/2
Prämien-Anleihe v. 1855	3 1/2	120 1/2	do. do. neue	4	91 1/2	Russ.-Polnische Schatz-Obligationen	4	—

Verantwortliche Redaction u. Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.

### Schlittengelände

jedlicher Art, Schneedecken, Schlittenleinen und Gledengurte werden zu Fabrikpreisen

ausverkauft.

Otto de le Roi,

Brodbänkengasse 42.

Ein junges Mädchen aus anständiger Familie, welches musikal. u. in allen weibl. Handarbeiten sehr geübt ist, sucht eine Stelle als Gehilfin i. d. Wirthschaft und Lehrerin jüngerer Kinder.

Adressen unter M. 10, Danzig, poste restante.

### Kunst-Verein.

Die Verloosung der Vereins-Bilder zc.

findet Sonnabend, den 13. Februar,

Nachmittags 3 Uhr,

im oberen Saale der Concordia statt.

Der Vorstand.

Ueber die Eigenschaften des:

### ROBLAFECTEUR

allein approbirt in Frankreich, Rußland und Oesterreich) ertheilt genauen Aufschluß, die bei allen Agenten und Depositaren vorrätig:

Brochure über die vegetabilische Heilmethode des Dr. Boyveau-Laffeteur.

Nach dieser Brochure ist der von den ersten Aerzten aller Länder empfohlene Rob ein concentrirter vegetabilischer Syrup, sehr angenehm für den Geschmack und leicht im geheimen zu gebrauchen. — Er wird in zahlreichen Spitälern und Wohlthätigkeits-Anstalten angewendet. — Allen purgirenden Syrops aus Sarsaparille zc. weit überlegen, ersetzt der Rob den Lebertran, die antiscorbutischen Syrops, sowie das Jod-Kalium.

Dieser blutreinigende vegetabilische Syrup — nur dann acht, wenn er die Unterschrift Giraudeau de St. Gervais trägt — heilt gründlich und in kurzer Zeit, ohne Anwendung mercurieller Substanzen neue und veraltete ansteckende Krankheiten. — Der Rob Laffeteur wurde von der ehemaligen königl. medicinischen Gesellschaft und durch königliches Decret von 1859 in Belgien approbirt. — In neuester Zeit wurde der Verkauf und die Anzeige dieses Robs im ganzen russischen Reiche gestattet.

Namen der Haupt-Agenten:

Augsburg: J. Riesling. Baden-Baden: Stehle. Berlin: Grünig und Co. Bremen: Rubmann, Nachfolger von Hoffschläger. Brody: Franzos. Bukarest: Steege, König. Dresden: Salomon's Apotheke. Frankfurt a. M.: S. M. Grieschen, Haas. Hamburg: Gottlieb Voss, Becker u. Brand, Woldsen. Hannover: Schneider. Jassy: Kochmann. Königsberg: Oter. Krakau: Molezdinski. Leipzig: M. Taschner. Lublin: Wareski, Mazurkiewicz. Mainz: Dr. Galette, Schleppe. Moskau: Großwaldt, Forbrichter. Odessa: Köchler, Kling. Pesth: Josef v. Török, v. Wagner. Prag: Joh. Proskowiz. St. Petersburg: En-gros-Verkauf im Depot der Apotheker. Stuttgart: Dubernoy. Warschau: Sokolowski, Mrozowski, Galle, Grodowski. Wien: Gebrüder Grif. Franz Wilhelm u. Co., Moll, Steinhäuser, Apotheker Sr. Maj. des Kaisers.

Central-Depot bei Dr. Giraudeau de St. Gervais, rue Richer No. 12 in Paris.

Vor Fälschung wird gewarnt. Jedes mal den Streifen verlangen, welcher den Stöpsel bedeckt und die Unterschrift: „Giraudeau de St. Gervais“ trägt.